

Der ideale Film zum Festivalstart

Zurich Film Festival Im Eröffnungsfilm «Green Book» brilliert Viggo Mortensen als übergewichtiger Bodyguard. Der Schauspieler sagte gestern in Zürich, seine Gewichtszunahme habe sogar seinen Arzt beunruhigt.

Lory Roebuck

Mit Eröffnungsfilm ist es so eine Sache. Sie sind nicht bloss der Startpunkt eines Festivals, sondern sollen auch bereits eine Stossrichtung vorgeben, eine Stimmung, die das Publikum durch die restlichen Festivaltage begleitet. Am besten geht das mit einem Star, der die Premierengäste verückt, mit einem aufbauenden Film, der alle glücklich nach Hause schickt, oder mit einer filmischen Botschaft, auf deren Wichtigkeit sich alle einigen können. «Green Book», der Film, der gestern Abend das 14. Zurich Film Festival eröffnet hat, gelang das Kunststück, gleich alle drei dieser Kriterien zu erfüllen.

Der Film basiert auf wahren Begebenheiten und handelt von einem schwarzen Weltklasse-Pianisten namens Dr. Don Shirley (Mahershala Ali), der 1962 eine Konzerttournee durch die US-Südstaaten unternimmt. Weil vielerorts der Rassismus immer noch in den Köpfen und Gesetzen fest verankert ist, engagiert er Tony Lip (Viggo Mortensen) als Fahrer und Bodyguard, einen grobkantigen Türsteher aus der Bronx. Zwei Männer, die unterschiedlicher nicht sein könnten – eine Konstellation, die immer wieder für Lacher sorgt und an den Kinohit «Les Intouchables» erinnert.

Sich wie immer intensiv auf die Rolle vorbereitet

Tony-Darsteller Viggo Mortensen, bekannt als Aragorn aus den «Lord of the Rings»-Filmen, war an der Festivaleröffnung gestern anwesend. Der 60-jährige Schau-



Fast wieder in Form: Viggo Mortensen (r.) auf dem grünen Teppich des Festivals.

Bild: Keystone

spieler hat den Ruf, sich auf jede Filmrolle intensiv vorzubereiten. Bei «Green Book» sei das nicht anders gewesen, erzählte er in Zürich: «Der echte Tony Lip war übergewichtig und ständig am Essen. Ich habe für den Dreh so viel Gewicht zugelegt, dass sogar mein Arzt sich Sorgen machte.»

Ein paar dieser Extra-Kilos waren Mortensen auch gestern noch anzusehen. «Ich bin erst die Hälfte davon wieder losgewor-

den», sagte er mit einem Lachen. Mit Mortensen angereist war auch Regisseur Peter Farrelly, der sich in den 90er-Jahren mit erfolgreichen Schenkelklopfer-Komödien wie «Dumb and Dumber» und «There's Something About Mary» einen Namen gemacht hat. Er habe schon immer einen ernsteren Filmstoff angehen wollen, sagte Farrelly mit Blick auf «Green Book». Das grüne Buch, das dem Film den Titel

gibt, war in den 60er-Jahren eine Art Reiseführer, der auflistete, zu welchen Hotels, Restaurants und Musikclubs Afroamerikaner Zutritt hatten. Farrellys Film zeigt, wie Tony und Dr. Shirley während ihrer monatelangen Tour durch die Südstaaten langsam ihre gegenseitigen Vorurteile abbauen und schliesslich zu lebenslangen Freunden werden. «Green Book» sei ein hoffnungsvoller Film, sagte Farrelly.

Die Filmcrew konnte während der Produktion von einzigartigen Einblicken in Tonys Geschichte profitieren. Das Drehbuch, das Farrelly mit seinem Witz anreichterte, stammt aus der Feder von Tonys Sohn Nick Vallelonga. Nick sei auch während der Dreharbeiten immer beratend zur Seite gestanden, verriet Mortensen – und er hat den Darsteller vor allem im amerikanisch-italienischen Slang seines Vaters gecoacht. Tony Lip war für sein loses Mundwerk bekannt und hatte den Ruf, jeden zu allem überreden zu können. Eine Rolle, die Mortensen laut eigenen Angaben unheimlich viel Spass bereitet hat.

Trotz über zwei Stunden Dauer nie langweilig

Mit einer Länge von über zwei Stunden legt «Green Book» zwar wie Tony ein paar Kilos zu viel auf die Waage. Doch weil Farrelly der Spagat zwischen Ernst und Humor so prächtig gelungen ist und weil Mortensen und die weiteren Darsteller mit spürbar viel Herzblut ans Werk gehen, wirkt der Film nie langweilig. Belohnt wurde dies vor ein paar Wochen bereits am internationalen Filmfestival in Toronto, wo «Green Book» mit dem renommierten Publikumspreis ausgezeichnet worden ist. Das ist traditionellerweise ein Anzeichen dafür, dass der Film bei der nächsten Oscarverleihung ganz vorne mitmischen wird.

Ein Start nach Mass also für das Zurich Film Festival – an dem während der nächsten zehn Festivaltage noch viele weitere Oscar-Kandidaten zu sehen sein werden.

Insekten als Nahrung zu billig

Imagekorrektur Auch wenn Insekten als Lebensmittel seit über einem Jahr im Schweizer Handel sind, schrecken viele Konsumenten noch von ihrem Verzehr zurück. «Da aber viele dieser Personen gerne Hummer oder Krebs essen – trotz des insektenartigen Aussehens –, ist es möglich, dass sich diese negative Einstellung gegenüber dem Verzehr von Insekten ändern könnte», nahm Sebastian Berger von der Universität Bern laut einer Mitteilung an. Gemeinsam mit Kollegen aus Köln und von der Hochschule St. Gallen untersuchte er deshalb, welche Rolle der Preis für die Vermarktung von Insekten spielt.

Wie sich herausstellte, könnten Mehlwurmburger und Co. besser ankommen, wenn sie teurer verkauft werden. «Unsere Untersuchungen zeigen, dass hochpreisige Insektenprodukte nicht nur besser bewertet werden, sondern diese Bewertungen auch auf weitere Insektenprodukte übertragen werden, für welche keinerlei Preisinformationen verfügbar sind», fasste Berger die Resultate laut Mitteilung zusammen. Wären die Produkte teurer, könnte die Nachfrage zwar kurzfristig zurückgehen. Aber höhere Preise könnten helfen, die Einstellung zum Insektenverzehr zu ändern. Die Studie erschien kürzlich im «British Food Journal». (sda)

Fünf neue Schweizer Jugendbücher

Neuerscheinungen Michèle Minelli rollt eine Familientragödie auf, und in der Edition 3 des Schweizer Verlags da bux geht es viermal um Grenzerfahrungen: straff und taff erzählt.

Zwanzig Seiten Klassenlektüre an einem eintönigen Schulnachmittag – für Elea dehnt sich dabei die Zeit ins Endlose. «Das Buch war schlecht und interessierte sie keinen Deut. Es war so herablassend. Als wüchse ein ausgestreckter Zeigefinger aus den Seiten heraus, der mit unartigen Jugendlichen schimpfte.» Bla, bla, bla... Elea meint, die Stimme ihrer Mutter zu hören, und die hängt ihr zum Hals heraus. «Eine Diskussion entwickelte sich nicht. Wahrscheinlich hatte niemand das Buch gelesen, geschweige denn gut gefunden.»

Knapp sechzig luftig bedruckte Seiten

Der Thurgauer Krimiautor und Journalist Severin Schwendener gönnt sich in seiner ansonsten straff erzählten Story «Biohacker» diesen kleinen Umweg ins Schulhaus – um sich von solcherart Büchern mit einem Anflug von Sarkasmus abzusetzen. Herablassend, mit einem Zeigefinger auf jeder Seite: So wollen die Herausgeber und Mitstreiter des jungen, 2016 gegründeten Verlages da bux bei ihrem jugendlichen Zielpublikum nicht wahrgenommen werden. Schwendeners «Biohacker» ist einer von vier Ti-

teln, die diesen Herbst als Edition 3 bei da bux erschienen sind. Alle vier Bücher widmen sich brisanten Themen, sie meiden komplizierte Satzkonstruktionen und hochtrabende Wörter, und sie fahren die Hemmschwelle für schwache Leser augenfällig herunter: Keines hat mehr als sechzig Seiten Umfang, und die wenigen Seiten sind luftig bedruckt.

Es geht also flott zur Sache, in knappen Dialogen und konzentrierten Innensichten der Hauptfiguren. Da ist etwa Bobo, der «Biohacker», ein Doktor Frankenstein der Oberstufe: Nichts kann ihn von seinem Plan abbringen,

die Algen seines Aquariums mit einem Baukasten zur Genmanipulation ein wenig aufzupumpen – weder seine Sandkastenfreundin Elea noch Luca, der ihm vorwirft, in die Schöpfung einzugreifen. Ansichten wie im Mittelalter, findet Bobo. Da ist er, der Zeigefinger: Doch in den Geschichten von Severin Schwendener und Stephan Sigg, Katja Alves und Karin Bachmann verhandeln die jugendlichen Protagonisten Werte und moralische Fragen untereinander.

Rückblenden auf ein Leben im Korsett

Vergleichsweise harmlos ist, wie Esmeralda in Katja Alves' «Erwischt!» um Aufmerksamkeit in der Klasse kämpft. Sie sammelt «Trophäen», im Klartext: sie lässt hier und da in der Schule etwas mitgehen. Stephan Sigg zeichnet in «21 Tage» das Porträt einer finanziell klammen Restfamilie ohne Vater – als Wettlauf gegen die Zeit. Es droht der Rauswurf aus der ohnehin zu kleinen Wohnung, weil Leons alleinerziehende Mutter die Miete nicht bezahlen kann. Der Text erzählt von Scham und Heimlichkeit, lässt ahnen, wie peinlich es für Jugendliche in der Schweiz ist, von Armut betroffen zu sein. Karin

Bachmann schliesslich hat mit «Monster im Dunkeln» einen äusserst verknappten Thriller geschrieben: spannend vor allem deshalb, weil die Hauptfigur Arjen blind ist.

Gerade erst hat Michèle Minelli den Roman «Der Garten der anderen» bei Salis herausgebracht; zeitgleich erscheint ihr Jugendroman «Passiert es heute? Passiert es jetzt?» über einen tyrannischen Vater und den katastrophalen Befreiungsschlag seiner Familie. Erzählt wird nicht linear, sondern in Bruchstücken aus der Jugendpsychiatrie und in verstörenden Rückblenden auf ein Leben im Korsett. Minelli rollt den auf Tatsachen beruhenden Fall sprachlich hochsensibel auf: Das ist bewegende Lektüre, wie sie auf rund fünfzig Seiten wohl nicht möglich wäre.

Bettina Kugler

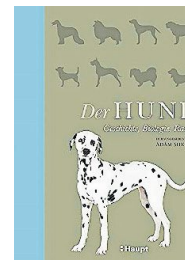


Michèle Minelli: Passiert es heute? Passiert es jetzt?, Jungbrunnen-Verlag, 160 S., Fr. 27.–



Michèle Minelli: Die Autorin legt bewegende Lektüre auch für Jugendliche vor. Bild: PD

Lesbar Wissen



Adam Miklosi Der Hund, Haupt 2018, 224 S., Fr. 39.–

Mensch trifft Wolf

Es sei erlaubt, den Hund «Schatzi» zu nennen. Trotzdem verdienen der Hund den nötigen Respekt und sei am besten als Freund zu achten, schreibt der Buchautor, welcher die Erkenntnisse der neuen Hundeforschung darstellt. Zum Beispiel den Weg vom Wolf zum Haushund. Die neueste Forschung sagt, dass jener Wolf, der direkter Vorfahr des Hundes war, ausgestorben ist. Der Haushund trennte sich vor etwa 15 000 Jahren vom Wolf ab. Genau genommen wurde er zweimal domestiziert: vor 15 000 Jahren in Europa und vor 14 000 Jahren in Asien. Bis vor 6400 Jahren wurde die Population in Westeuropa weitgehend durch asiatische Hunde ersetzt. Moderne Hunderassen wurden allerdings erst in den letzten paar Jahrhunderten gezüchtet. Am meisten Haushunde leben heute in den USA (67 Mio.), vor Brasilien (30,3 Mio.) und China (26,8 Mio.). Zudem gibt es 200 Millionen frei lebende Hunde. Im reich illustrierten Buch werden die 32 beliebtesten Hunderassen vorgestellt, wie auch Geschichte, Biologie und Verhalten.



Fragnière/Ruch/Kozłowski Botanische Grundkenntnisse auf einen Blick, Haupt, 319 S., Fr. 42.–

Der Weg zur Blüte

Der Ursprung des Lebens auf unserer Erde liegt mindestens 3,5 Milliarden Jahre zurück. Cyanobakterien nutzten als erste das Licht und betrieben Fotosynthese. Vor 1,5 Milliarden Jahren tauchten die ersten einzelligen Algen auf. Mehrzeller entstanden, und vor 470 Millionen Jahren besiedelten Pflanzen erstmals die Kontinente. Ein grosser Schritt bedeutete das Auftauchen der Gefässpflanzen 50 Millionen Jahre später. Die Herausbildung von Leitungsbahnen und Wurzeln machte es den Pflanzen möglich, weiter weg vom Wasser zu wachsen. Der nächste grosse Schritt war jener zu den Samenpflanzen vor 300 Millionen Jahren. Die Samen umschliessen Embryo und Nährgewebe und können somit vielfältigere Gebiete besiedeln als Pflanzen, die nur Sporen hatten. Eine der letzten grossen Entwicklungsschritte geschah während der Zeit der Dinosaurier: die Blütenpflanzen, auch Bedecktsamer und Angiospermen genannt. Bei denen sind die Fortpflanzungsorgane von der Blütenhülle umschlossen, die Insekten anlockt. Die Bestäubung und dadurch die Fortpflanzung wurden erleichtert. Von den Angiospermen kennt man heute mit 300 000 am meisten Arten.

Bruno Knellwolf